

Reisebericht über die große Lehrfahrt nach Israel

Die Seminargruppe B des Thaer-Seminars 16/17 und Kerstin Lezius



Gruppenfoto auf dem Tempelberg: Dr. Heinz-Eckhardt Plieth, Kerstin Lezius, Simon Dehning, Felix Hasselbusch, Alexander Schumeier, Jan-Hendrik Schuldt, Oliver Meyer, Christin Wilkens, Jan Tibke, Henner Wettwer, Ina Seidel, Steffen Heinrich Withhöft, Claus Luerßen, Sebastian Depenau, Lars Keding, Sieghard Raisich, Jörn Wärner, Sebastian von Döhlen, Kersten Marwede, Florian Schween

Ein Reiseziel für die diesjährige Klassenfahrt war schnell gefunden: Trotz einiger Sicherheitsbedenken wollte die „Kuhklasse“ unbedingt nach Israel.

Es gab gute Gründe für diese Wahl, denn hier leben die leistungsstärksten Milchkühe und die wollten wir sehen.

Auch das Bewässerungssystem gilt als weltweit führend, hier wurden die Cherry-Tomaten erfunden und Israel exportiert im großen Stil Kräuter, Blumen, Obst und Gemüse und das, obwohl 50 % des Landes Wüste ist.

Aber nicht nur landwirtschaftliches Interesse war geweckt, denn Israel ist das heiligste Land und alle wollten erfahren, ob auch auf uns der religiöse Funke überspringt.

So starteten wir am 23. April mit dem nötigen Respekt im Gepäck in unser Abenteuer, denn auch die militärischen Unruhen wurden in unseren vorbereitenden Recherchen immer wieder deutlich erwähnt.

Sonntag, 23. April - Anreise

Unser Flugzeug von Hamburg nach Israel sollte um 11:10 Uhr starten. Die Anreise zum Flughafen erfolgte individuell. Allerdings ging dies schon relativ turbulent los, weil eine kleine Schülergruppe mit einem Niedersachsen-Ticket im IC nach Hamburg unterwegs war. Als kurz vor Lüneburg ein Kontrolleur kam,

entschied sich die Gruppe spontan den Zug zu verlassen, um einer heftigen Strafzahlung zu entgehen. Glücklicherweise fuhr zehn Minuten später ein Metronom-Zug, sodass die Schüler nur leicht verspätet am Hamburger Flughafen ankamen.

Schnell wurden die Tickets gelöst. Die anschließende Sicherheitskontrolle des Handgepäcks stellte nun einen anderen Schüler vor Probleme. Er hatte eine Patronenhülse im Rucksack! Die Polizei reagierte prompt, der Schüler wurde abgeführt und musste sich einer Befragung unterziehen. Nachdem er nachweisen konnte, dass er einen gültigen Jagdschein hatte, den seine Mutter in höchster Eile per Fax an das Flughafenbüro schickte, durfte auch er die Reise antreten. Allerdings ohne Munition.



Gründliche Kontrolle bei Sigg

Start des Anschlussfluges nach Tel Aviv warten. Die Zeit konnte mit einem Bummel über den Istanbuler Flughafen jedoch gut überbrückt werden.

Vor dem Boarding in Istanbul erfolgte eine weitere Sicherheitskontrolle, bei der zum Erstaunen aller auch die Schuhe ausgezogen werden mussten. Nach zwei weiteren Flugstunden landeten wir dann um 20:30 Uhr in Tel Aviv. Hier dauerte die Passkontrolle weitere 1,5 Stunden. Um 22:00 Uhr machten wir uns endlich mit unserem Busfahrer Ibrahim und unserer deutschsprachigen Reiseführerin Nora in Richtung Kibbuz El Mul Golan (südlich des Sees Genezareth) auf, wo wir gegen Mitternacht ankamen. Nach dem Beziehen der Zimmer gab es ein schnelles Abendessen, bestehend aus Salat, Kuchen und Blätterteigtaschen. Danach war endlich Schlafenszeit.



Istanbul von oben

Montag, 24. April - Kühe und mehr

Wir trafen uns nach dem Frühstück kurz vor 10:00 Uhr am Bus. Sirenen ertönten und forderten uns zu einer Schweigeminute zum Gedenken der Opfer des Holocausts auf. Eine besondere Einstimmung für unseren ersten Tag in Israel.

Wir fuhren entlang des Sees Genezareth zu unserer ersten Betriebsbesichtigung in die Kibbuzim Ginosar/Afikim. Entlang des ganzen Weges konnten wir Plantagen von Oliven und Bananen sehen.

Die Fahrt nutzte Nora, um uns auf die Wasserproblematik der Region aufmerksam zu machen. Da der durchschnittliche Jahresniederschlag bei 380 mm liegt, nutzen landwirtschaftliche Betriebe Abwasser, das sogenannte Grauwasser, um die Pflanzen in Form einer Tröpfchenberegnung zu versorgen. Die Mengen, die jeder Betrieb verbrauchen darf, werden zugeteilt, bei höherem Wasserbedarf sind Strafzahlungen fällig.

Das meiste Trinkwasser kommt aus dem See Genezareth, der als ein riesiger Wasserspeicher fungiert. Von dort wird es über Pipelines bis in den Süden Israels transportiert. Natürlich sind auch Flüsse Quellen für die Trinkwasserversorgung; der bekannteste ist der Jordan, der aber leider mittlerweile mehr zu einem Bach geworden ist. Ansonsten wird bei Ashkelon inzwischen auch Salzwasser aufbereitet.

Um 10:50 Uhr kamen wir auf dem Betrieb an. Hierbei handelte es sich um einen Zusammenschluss zweier Kibbuzim. Es werden ca. 600 Kühe und ca. 580 Rinder in Kompostställen gehalten, die zweimal täglich durchgegrubbert werden. Bei dem israelischen Klima funktioniert dies wunderbar, da immer warme, trockene Luft vorherrscht und bei Bedarf zusätzlich mit Ventilatoren für Luftbewegung gesorgt werden kann.



Diskussion mit Yochim und Armid, Nora übersetzt

Die Tiere waren sehr sauber, und die durchschnittlichen Zellzahlen von 180' bestätigten den hohen hygienischen Status. Allerdings beschert die sommerliche Hitze dem Betrieb Probleme, hier sinkt die Milchleistung ab und die ZZ liegen bei ~250'. Da fast alle Betriebe im Sommer weniger Milch produzieren, wird dies durch einen höheren Auszahlungspreis kompensiert. Auch Quotenüberschreitungen werden in den Sommermonaten nicht geahndet. Zurzeit werden ca. 60 ct/kg von der Molkerei Nuva ausgezahlt. Für eine Altkuh werden etwa 3000 bis 3500 € Erlöst. Es werden etwa 38 kg Milch pro Tier und Tag ermolken, mit 3,8 % Fett und 3,5% Eiweiß. Dies erfolgt in einem 60er Außenmelker-Karussell, in dem drei Melker

tätig sind. Eine Besonderheit stellte die häufige Fettgehaltsmessung dar. Die Milch wird aufgrund unterschiedlicher Fettgehalte in verschiedene Tanks transportiert. Die Sortierung erfolgt nach dem Bedarf der Molkerei. Pro Stunde werden etwa 270 Kühe gemolken, so dass die Melkzeit zwei Stunden dauert. Es wird dreimal am Tag gemolken.

Die Kuhration setzte sich aus Maissilage, GPS, Weizenstroh, Luzerne, Baumwollsamens, Körnermais und Zitrusresten zusammen. Beim Aussieben des Kotes haben wir Stärkereste und Baumwollsamens gefunden.

Als gesundheitliche Probleme wurden Nachgeburtverhaltungen und Mastitis genannt, die aber vermehrt in den heißen Sommermonaten auftraten. Um die Belastung der Kühe durch die Hitze zu mindern, werden neben den Ventilatoren Berieselungen mit Sprühwasser eingesetzt. Nach der Kalbung wird drei Tage lang Propylenglykol verabreicht. Zur Vorbeugung von Milchfieber wird ab der vierten Laktation zur Geburt Calcium gegeben. Eine tierärztliche Bestandskontrolle erfolgt routinemäßig einmal wöchentlich. Das Erstkalbealter liegt bei etwa 23 Monaten und die ZKZ wurde mit einem Jahr angegeben.

Die Kälber werden auf einem Mineralgemisch gehalten, welches aus der Ölproduktion stammt, dadurch ist es sehr saugfähig. Die Tränkemengen werden sehr spartanisch gehalten: es wird mit zweimal 1l be-

gonnen, nach einer Woche auf 2,5 l pro Mahlzeit erhöht. Als Kraftfutter wird eine Mischung aus Weizen und Sonnenblumenextraktionsschrot gefüttert.

Den Kopf gefüllt mit den ersten Eindrücken eines israelischen Milchviehbetriebes und vielen fachlichen Informationen setzten wir das Tagesprogramm fort.

Nach einer halben Stunde Fahrt kamen wir im Restaurant „Ali“ an, dieses war jedoch kein Restaurant, wie wir es kennen, sondern dort waren unter Bäumen Bretter ausgelegt und als Dach waren Planen gespannt. Es lag nur ca. 50 Meter vom See Genezareth entfernt, womit wir einen schönen Blick über den See hatten. Er ist der tiefst gelegene Süßwassersee der Erde. Er wird vom Jordan mit Wasser gespeist, aber aufgrund des hohen Wasserverbrauchs ist hier neben der Trinkwasserproblematik auch die Existenz der Fischer bedroht.

Zum Essen gab es als Vorspeise verschiedenen Salate mit Brot, als Hauptgang den sogenannten Petrusfisch, der natürlich im See Genezareth gefangen wurde, mit Kartoffeln, und für die, die keinen Fisch mochten, gab es Hähnchenspieße mit Rotkraut und zum Nachtisch Datteln. Um 14:30 Uhr machten uns auf den Weg zur Synagoge von Kapernaum, auch bekannt als Kfar Nahum (Dorf der Nahrung). Aus diesem Ort stammen die Apostel Johannes, Jakobus, Matthäus und Simon Petrus. Nach den Überlieferungen soll Jesus drei Jahre im Haus von Simon Petrus gelebt und auch dessen Schwiegermutter geheilt haben. Ursprünglich war es ein kleines Fischerdorf, was aber im 8. Jahrhundert durch ein Erdbeben zerstört wurde. 1894 machten sich Franziskanermönche an die Arbeit und errichteten über der Ausgrabungsstätte eine katholische Kirche.



Restaurant am Ufer des Sees Genezareth



Thaer meets Petrus

Nachdem wir ein Gruppenbild vor der Petrusstatue gemacht hatten, setzten wir unsere Fahrt in Richtung Tabgha fort. Diese Ortschaft am Nordufer des Sees Genezareth in Galiläa ist eine christliche Pilgerstätte, da hier nach biblischen Überlieferungen die Brotvermehrung stattgefunden haben soll. Weiter ging es zum Berg der Seligpreisung, hier soll Jesus die Bergpredigt gehalten haben.



Bootsfahrt auf dem See Genezareth



Blick auf Galiläa

Nach so vielen biblisch geprägten Orten und Eindrücken freuten wir uns nun ganz weltlich auf eine Bootsfahrt auf dem See Genezareth, die um 16:10 Uhr begann. Hierbei hatten wir noch einmal einen herrlichen Blick auf die historischen Stätten um uns herum. Danach machten wir uns wieder auf den Weg zu unserer Kibbuz-Herberge.

Nurit, die Leiterin des Gästehauses, erwartete uns schon, denn sie wollte uns einen Einblick über das Leben im Kibbuz geben. Ein Kibbuz ist eine ländliche Kollektivsiedlung mit gemeinschaftlichem Eigentum. EL Mul Golan wurde 1937 gegründet und beherbergt heute 300 Mitglieder. Für die Mitglieder wird alles vom Kibbuz bezahlt und jeder erhält noch ein Taschengeld: Ehepaare bekommen 8000 Schekel (ungefähr 2100 Euro) und Alleinlebende 6000 Schekel (ungefähr 1600 Euro). Es stehen allen Mitgliedern kostenlos 80 Autos zur Verfügung, die sie jederzeit nutzen können. Im Kibbuz muss jeder arbeiten, wobei das Durchschnittsalter der Mitglieder in EL Mul Golan bei 60 Jahren liegt. Das zeigt die Problematik der Überalterung, denn junge Menschen sind heutzutage nicht mehr für diese Lebensform zu begeistern. Der Kibbuz betreibt eine Plastikfabrik und besitzt einen landwirtschaftlichen Betrieb mit 600 Kühen und 200 Rindern. Die Kühe werden bei einem Tagesgemelk von 38 kg/Kuh dreimal pro Tag gemolken, des Weiteren werden auf Plantagen Bananen, fünf verschiedene Sorten Datteln, Avocados und Melonen geerntet, außerdem Weizen und Kichererbsen angebaut. Für die Befruchtung der Pflanzen stehen 800 Bienenstöcke bereit. Die Plantagen werden komplett durch Tröpfchenbewässerung versorgt, die von Computern gesteuert wird, nur der Weizen wird nicht bewässert, da der Anbau in den niederschlagsreichen Wintermonaten stattfindet. Anschließend führte Nurit uns noch über das Gelände und zeigte uns Bäume und Sträucher aus den verschiedensten Ländern der Welt, die alle in Israel wachsen können, danach verabschiedete sie sich und wir gingen zum Abendessen. Später am Abend fanden wir uns alle nochmals zusammen und ließen den Tag Revue passieren.



Nurit zeigt uns engagiert ihren Kibbuz



Nur angucken, nicht anfassen

Dienstag, 25. April - Milch und Boden

Gleich nach dem Frühstück gingen wir zum Kuhstall des Kibbuz hinüber. Die Führung begann bei den Kälbern. Diese werden in Einzelboxen aus Metallgittern mit Stroh als Einstreu gehalten. Die Kälber werden zweimal am Tag mit zwei Litern MAT per Eimer getränkt. Des Weiteren steht ihnen Kraffutter und Heu zur freien Aufnahme zur Verfügung. Die Kühe stehen in einem Boxenlaufstall mit Hochboxen, die mit Stroh eingestreut sind. Die Laufgänge werden mit einem Faltschieber gereinigt. Die Gülle gelangt unterirdisch von den Abwurfschächten durch weitere Kanäle mit Schiebern nach draußen, trocknet dort in der Sonne und wird anschließend als Kompost auf die Felder gefahren. Die Milchkühe werden auf dem Betrieb in einem Doppel 14er Fischgrätenmelkstand mit Schnellaustrieb gemolken. Die Kühe geben im Durchschnitt 39 kg Milch pro Tag. Auch hier liegt die Milchleistung im Winter etwas höher, da die Temperaturen dann um einiges niedriger sind. Der Peak der Milchleistung wird im Frühling erreicht.

Anschließend führen wir in die Golanhöhen, d. h. in den Nordosten Israels. Zur Zeit ist dieses Gebiet von Israelis bewohnt, da sie im Sechstagekrieg 1967 den militärischen Stützpunkt der Syrer eingenommen haben. Daraufhin hatte der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen vergebens den Rückzug Israels gefordert. So ist dieses Gebiet immer wieder ein Schauplatz kriegerischer Auseinandersetzungen, wovon wir zum Glück nichts mitbekamen. Unbeschadet erreichten wir pünktlich kurz vor 9:00 Uhr unser Ziel, die Molkerei „Ramat HaGolan Dairies“. Am Tor des Werksgeländes wurden wir von Amir, einem der 47 Mitarbeiter, in Empfang genommen und gingen mit ihm in einen Besprechungsraum, wo wir uns mit Kaffee, Keksen, Milch und Kakao stärken konnten.



Molkereibesichtigung in Tarnkleidung

üblich, wird die Qualität der Milch vor der Anlieferung kontrolliert. Der Milchpreis beträgt derzeit 2,1 Shekel, was ca. 0,54 € je kg Milch entspricht. Ein Teil der Milch, die die Molkerei bekommt, wird an andere Molkereien abgegeben, da „Ramat HaGolan Dairies“ nicht genügend Verarbeitungskapazität für die Milch hat. Das erklärte Ziel für das kommende Jahr ist eine Verdoppelung der Milchverarbeitung. Neue Kühlungs- und Trocknungsanlagen sind geplant, so dass dann die gesamte angelieferte Milch im Betrieb verarbeitet werden kann. Außerdem sind neue Produktionslinien mit Käse- und Joghurtherstellung in Planung. Heute füllt die Molkerei mit vier Maschinen sowohl haltbare (UHT=ultra high temperature, auf 132°C erhitzt) als auch ESL (extended shelf life=länger haltbar) sowie laktosefreie Milch ab. Dazu kommen weitere Milchprodukte wie Kakao, Kochsahne und ein Produkt für die künstliche Ernährung, das alle lebensnotwendigen Nährstoffe beinhaltet. Weitere Produkte der Molkerei sind Soja- und Reismilch sowie vegetarische Saucen ohne künstliche Zusatzstoffe. Alle Verpackungen werden von der Molkerei

Nach einer kleinen Begrüßung begann Amir uns anhand einer PowerPoint Präsentation die Molkerei vorzustellen. Sie wurde 1983 gegründet und ein Jahr später in Betrieb genommen. Besitzer sind fünf Kibbuzim, außerdem ist ein ehemaliger Minister Miteigentümer. Derzeit werden im Jahr 20 Millionen Kilogramm Milch von 14 Betrieben aus der unmittelbaren Umgebung verarbeitet. Der Boden der Region zeichnet sich durch mineralreiches Vulkangestein aus, wodurch sehr hochwertiges Grundfutter erzeugt werden kann und der Mineralstoffgehalt der Milch besonders in Bezug auf Calcium und Magnesium hervorsticht. Wie auch bei uns

selbst hergestellt. Die Produkte gehen an die Gastronomie, Supermärkte und an Großhandelskonzerne. Einer davon ist Tara-Dairy, der zur Coca-Cola Company gehört.

Zurück im Bus fiel unserem Mitschüler Jörn auf, dass er seinen Autoschlüssel in der Unterkunft vergessen hatte. Zur Strafe musste er anschließend die Straf-Wollmütze von Frau Lezius aufsetzen, die er ja schon aus der Schule kannte.



Urgestein des Kibbutz: Emmanuel Goldstein

Um 11:00 Uhr stand die Besichtigung der Milchviehhaltung im Kibbutz Ramat Magshimim an. Dieser Kibbutz wurde vor 50 Jahren gegründet und 1991 privatisiert. Bemerkenswert ist, dass niemand entlassen werden musste. Der Betrieb wurde uns von Emmanuel Goldstein vorgestellt, der zwar schon pensioniert ist, aber täglich nach dem Morgengebet nach den Kühen sieht. Er führte uns zuerst an der Waffenkammer vorbei und erzählte uns, dass der Kibbutz früher beinahe täglich aus den Golanhöhen von den Syrern beschossen wurde. Deshalb haben die alten Häuser auch alle einen unterirdi-

schen Luftschutzbunker. Emmanuel ist deshalb der Ansicht, dass 1967 die Region im Sechstagekrieg „befreit“ wurde. Anschließend besichtigten wir die Kuhställe des Kibbutz.

Auf dem Betrieb werden 600 Milchkühe inklusive Nachzucht und ein Teil der Bullen für die Mast gehalten. Auch hier haben die Milchkühe eine überragende Milchleistung von 39 bis 40 Kilogramm Milch pro Tag. Die Kühe werden in einem Doppel 16er Side-by-Side Melkstand mit Frontaustrieb gemolken. Auch in diesem Melkstand gab es wieder zwei Melkleitungen: eine für fetthaltige und die andere für fettärmere Milch. Im Durchschnitt hat die Milch 3,9% Fett und 3,55% Eiweiß. Die Tiere verbleiben im Schnitt drei bis vier Laktationen auf dem Betrieb. Auch hier werden die Kühe im Kompoststall gehalten, in dem einmal täglich gegrubbert und somit belüftet wird. Ungefähr alle zehn Jahre werden die Ställe ausgemistet.

Jedem Tier stehen ca. 30 m² Fläche zur Verfügung. Die Ställe sind alle mit Lüftern ausgestattet, um bei den hohen Temperaturen für ausreichend Luftbewegung zu sorgen. Der Wartehof vor dem Melkstand ist zudem mit einer Wasserdusche ausgestattet, um die Kühe vor dem Melken nochmals abzukühlen. Das Melken wird von thailändischen Gastarbeitern durchgeführt, die jeweils für fünf Jahre eine Aufenthaltsgenehmigung in Israel erhalten.



Einfach gebauter Kälberstall

Der Kälberstall sorgte bei uns für einige Diskussionen und nachdenkliche Momente, denn er besteht lediglich aus einem Zelt, in dem die Kälber in kleinen Boxen aus Stahl-

betonmatten auf Stroh gehalten werden. Die Kälber werden im ersten Monat zweimal täglich mit zwei Litern Milch getränkt und im zweiten Lebensmonat gibt es nur noch einen Liter pro Mahlzeit. Die Kälber waren nach unserer Meinung daher nicht besonders gut entwickelt. Einige waren sehr mager und klapprig und hatten zum Teil leichten Durchfall. Auch die Sauberkeit der Boxen ließ nach unserem Ermessen zu wünschen übrig, da einige Einzelboxen sehr verschmutzt und andere, leerstehende Boxen nicht ausgemistet waren. Auf dem ganzen Betrieb liefen fünf Pyrenäenhunde durch die Ställe, um Schakale von den Tieren fernzuhalten.

Nach dieser Besichtigung ging es zunächst über einen sehr abenteuerlichen Bergpass zurück in Richtung Kibbuz El Mul Golan, um Jörns Schlüssel abzuholen. Unterwegs hielten wir in einem Schnellrestaurant an, das bekannt für seine Sandwiches ist. Da die Qualität und Quantität aber nicht den Erwartungen aller entsprach, stillten zwei von ihnen ihren Hunger doch bei McDonald's.



Bergab von den Golanhöhen, im Hintergrund Jordanien

Auf dem Weg zum Toten Meer machten wir unseren ersten Bodeneinschlag in einer Bananenplantage. Dieser wurde von Jörn mit seiner schönen Kopfbedeckung mit Unterstützung von Jan-Hendrik und Sebastian durchgeführt. Die erste Probe war leider nicht repräsentativ, so dass ein zweiter Bodeneinschlag nötig war. Doch durch die Krümelstruktur des Bodens war auch beim zweiten Einschlag der Bohrstock nur zu einem Viertel mit Erde gefüllt. Trotzdem führten wir eine Beurteilung durch. Im A-Horizont zeichnete sich der Boden durch tonigen Lehm mit einer sehr guten Struktur aus. Durch die klimatischen Bedingungen ist der Humusanteil jedoch sehr gering, da kaum Verwesung stattfinden kann. Der pH-Wert lag bei 6,5. Dem Bv-Horizont folgte ein schmaler C-Horizont, in dem Kalkeinlagerungen zu erkennen waren. Hier lag der pH-Wert über 7,5. Die

Bodenpunkte der Rendzina-Braunerde schätzten wir auf ca. 80. Durch das gute Wasserhaltevermögen des Bodens und eine Beregnungsmöglichkeit ist trotz der geringen Niederschläge und der lang anhaltenden Trockenzeit eine durchaus rentable ackerbauliche Nutzung des Bodens möglich.



Bodeneinschlag auf der Bananenplantage

Weiter ging die Fahrt durch Palästinensergebiet, in dem sehr viel Abfall herumlag. Das Gebiet zeichnete sich durch ausgedehnte Dattelpflanzungen und Gemüseanbau aus und es wurde zum Teil auch Ananas angebaut. Unterwegs hielten wir nochmals an einer Dattelpflanzung an, um auch hier einen Bodeneinschlag vorzunehmen. Der Ah-Horizont wies eine deutliche Rotfärbung sowie hohe Quarzanteile auf und hatte einen pH-Wert von 6,5. Dem mächtigen Bv-Horizont folgte ein schwacher C-Horizont aus Lehm mit einem pH-

Wert von 7. Bei dem Boden handelte es sich um eine Roterde, wie sie im Mittelmeerraum üblich ist. Der sandige Lehm war hier mit einer Tröpfchenbewässerung für die Dattelbäume ausgestattet.



Datteln in ihrer Jugendphase

Auf der Plantage erzählte Nora uns, dass in Israel vier verschiedene Sorten von Datteln angebaut werden. Die beste von ihnen soll aufgrund ihres süßen Geschmacks die Medjool-Dattel sein. Eine Dattelpalme wächst ca. 70 cm im Jahr und hat im siebten Jahr ihren Höchstertag von ca. 120kg. Da die Palmen jedes Jahr größer werden, ist es irgendwann nicht mehr möglich, die Früchte zu ernten. Dann muss die Plantage neu angelegt werden. Um dem entgegenzuwirken, werden seit einigen Jahren Datteln gezüchtet, die nicht so schnell in die Höhe wachsen.

Auf dem Weg in unsere nächste Unterkunft, dem Kibbuz Kaliah in der Nähe des Toten Meeres, kamen wir an einem Felsmassiv in der Nähe von Qumran vorbei, in dem man 1947 und 1956 antike Schriftrollen gefunden hat. Es handelt sich um Bibelhandschriften, die in elf Felshöhlen versteckt waren.

Mitten in der Wüste kamen wir dann zu einer grünen Oase, unserer neuen Unterkunft. Am Eingangstor wachte eine junge, gutaussehende Soldatin, was den jungen Männern unserer Reisegruppe gleich positiv ins Auge fiel. Nachdem wir unsere Zimmer bezogen hatten, kühlten wir uns alle im Hotelpool ab. Danach gab es zum Abendbrot ein Buffet aus vielen verschiedenen Salaten, Fisch- und Fleischgerichten. Nach der Besprechung des Tages saß die ganze Klasse auf der Terrasse bei einem kleinen Umtrunk entspannt zusammen.

Mittwoch, 26. April - Zeigt her eure Bäuche

Der Tag begann um 7.15 Uhr mit einem gemeinsamen Frühstück im Speisesaal des Kibbuz Kalia. Mittlerweile hatten wir uns daran gewöhnt, dass es keine Wurst gab. Zur Auswahl standen verschiedene Salate und Käse, Brötchen und Marmelade. An-



Verdiente Erholungspause



Dudik Laniado (l.), Assaf und Nora

schließend führte uns Assaf durch den Betrieb. Er lebt seit 15 Jahren hier. Mittlerweile wurde der Kibbuz privatisiert. Trotzdem herrschen hier sozialistische Strukturen vor: Jeder bekommt so viel er braucht und arbeitet so viel er kann.

Die Gründung des Kibbuz erfolgte 1967 nach dem Sechstagekrieg. Die Haupteinnahmequellen kommen aus dem Tourismus und der Milchwirtschaft. Des Weiteren werden Hühner gehalten sowie Tomaten, Schnittlauch, Wassermelonen und Datteln angebaut. Dieser Betrieb ist Israels größter Dattelproduzent. Insgesamt werden jedes Jahr 50.000 Bäume beerntet und 15 % der Ernte nach Europa exportiert. Dort erzielen sie 10 €/kg Datteln.

Erstaunt waren wir über den hohen Wasserbedarf einer Dattelpalme. Sie benötigt im Sommer 1.000 Liter pro Tag. Im Winter verringert sich der Bedarf auf 700 Liter. Um nicht unnötig Wasser zu verschwenden, werden alle landwirtschaftlichen Kulturpflanzen auch hier mit dem sogenannten „grauem Wasser“ begregnet. Im Sommer entstehen in diesem Betrieb täglich (!) Wasserkosten über 10.000€. Ein Vorteil dieses Standortes am Toten Meer ist, dass es noch keine Pflanzenschädlinge gibt, die die Erträge mindern, wie z.B. den roten Palmrüssler, der im Jordantal schon intensiv bekämpft werden muss.



Liebblingsbeschäftigung von Frau Lezius: das „Kotwaschen“

higer zu machen und gleichzeitig die Euterqualität zu verbessern. Die Kühe tragen alle Pedometer, um eine Besamung nach 70 Tagen freiwilliger Wartezeit zu ermöglichen.

Um den Kühen die Temperaturen im Sommer von 46 bis 51°C angenehmer zu gestalten, werden diese zwei Mal am Tag geduscht. Neben der Berieselung befinden sich im ganzen Stall große Ventilatoren, um ein erträgliches Stallklima zu erreichen. Solche hohen Temperaturen müssen die Tiere sieben Monate lang ertragen. Der Standort ist in unseren Augen daher nicht besonders gut für die Milchproduktion geeignet. Zudem muss der Betrieb das gesamte Grundfutter über 100 km mit LKWs heranfahren.

Ein Stück Heimat erlebten wir bei der Futtertechnik. Zu unserer Überraschung wurden die Kühe mit einem Siloking Selbstfahrer gefüttert. Dieser wurde von dem Chef des Betriebes in höchsten Tönen gelobt.



„Beregung“ der Kühe

Ein Problem, das wir mit den Israelis teilen, ist die schwierige Beschäftigungssituation in der Landwirtschaft. Es wollen immer weniger junge Leute in diesem Bereich arbeiten. So wird die tägliche Melkarbeit auch hier von Thailändern verrichtet. Insgesamt waren 8,5 Arbeitskräfte für die 300 Milchkühe und deren Nachzucht verantwortlich. Wie auch schon auf den anderen Betrieben wurde besonders großer Wert auf die Biestmilchversorgung der Kälber gelegt. Innerhalb der ersten zwei Stunden sollte eine Gabe von drei Litern erfolgen. Allerdings sahen die Kälber nicht allzu gut aus. Sie hatten stumpfes Fell und hätten

etwas mehr Körperkondition aufweisen können, teilweise waren sie auch kotverschmiert. Ansonsten ähnelte der Betrieb in seinen Strukturen denen der Vortage. Die Besichtigung endete gegen 10.30 Uhr. Wir bedankten uns mit einer Flasche Heidegeist, einem Glas Honig und einem kurz davor aufgenommenen Gruppenfoto mit unseren „Entertainern“. Diese Geschenke wurden mit großer Begeisterung angenommen, besondere Aufmerksamkeit genoss der edle Tropfen aus der Heide.



Ausgrabungsstätte Masada

Danach fuhren wir mit unserem Bus zur alten Felsenfestung Masada. Diese liegt in einer Höhe von 450 Metern. Die Festung ist 650 Meter lang und 300 Meter breit. Den anstrengenden Aufstieg ersparten wir uns allerdings, denn die Sonne lachte schon den ganzen Tag und meinte es wirklich gut mit uns. Deshalb fuhren wir mit einer modernen Seilbahn hinauf. Man vermutet, dass Masada (hebräisch für Festung) von dem Hohenpriester Jonathan angelegt und später vom König Herodes massiv ausgebaut wurde. Herodes hatte die besonderen strategischen Vorteile der Lage erkannt. Hier war er vor Angreifern sicher und in den Wintermonaten sanken die Temperaturen nicht unter 20 Grad Celsius, was sehr angenehm war.

Bei unserem Rundgang sahen wir die Reste der Palastanlagen, gut ausgerüstete Speicherstätten und ein gut ausgebautes Wasserversorgungssystem. Zahlreiche Zisternen mit einem Fassungsvermögen von 40.000 Litern sicherten so die Trinkwasserversorgung. Wir konnten uns einen sehr guten Eindruck von dem früheren Aufbau verschaffen. Restauratoren hatten viel Arbeit investiert und die Originalfundamente und Restmauern freigelegt. Anschließend ergänzte man das Mauerwerk, so dass vollständige Wände und auch Gebäude entstanden. Um dem Besucher die Grenze zwischen historischem und neuem Mauerwerk zu zeigen, ist diese durch eine schwarze Linie gekennzeichnet. Gegen Ende des jüdischen Krieges 73/74 nach Chr. eroberten die Römer Masada, indem sie einen Belagerungsturm mit Rammbock errichteten und ein Loch in die Kassettenmauer schlugen, um sich so Zutritt zur Festung zu verschaffen. Dort fanden sie 960 Verteidiger vor, die den Freitod gewählt hatten, um der Gefangennahme zu entgehen. Diese Tat steht auch heute noch symbolhaft als Zeichen für den jüdischen Freiheitswillen.

Mit dem Untergang von Masada war die Eroberung des gesamten Landes Judäa durch die Römer abgeschlossen.

Um 15:00 Uhr fuhren wir dann von Masada zu einer Badestation im Nordbecken des Toten Meeres. Das Tote Meer hat keinen Abfluss. Im trockenen Wüstenklima verdunstet das Wasser, wobei Mineralien und Salze zurückbleiben und sich im Toten Meer anreichern. Die Wasseranalyse weist 212 g Chlor, 41g Magnesium, 39 g Natrium, 17 g Kalzium, 7,3 g Kalium und 3,1g Brom auf. Insgesamt sind das 44 Milliarden Tonnen an gelösten Salzen. Durch den Zufluss von Jordanwasser und den Entzug von Verdunstungswasser pegelt sich die Höhe des Wasserspiegels ein. Negativ beeinflusst wird der Wasserpegel durch die künstliche Verdunstung der kommerziellen Salzgewinnung. Früher gab es ein großes Becken,

doch durch die hohe Verdunstungsrate zieht sich das Wasser jährlich um 70 cm zurück. Das Wasser aus dem Jordan, der ins Tote Meer fließt, reicht nicht aus, um die Verdunstung auszugleichen, sodass sich zwei Becken gebildet haben. Heute sind Nord- und Südbecken durch einen künstlich angelegten Kanal verbunden. Im Südbecken werden mehrere der insgesamt sechs verschiedenen Salze abgebaut. Dadurch, dass bei dem Abbau der Salze auch nicht benötigte Salze zurück ins Meer geleitet werden und sich am Boden festlegen, entsteht hier das Problem, dass der Wasserstand ansteigt und so Gebiete am Toten Meer überschwemmt werden.



Badespaß im Toten Meer

Wasser aufhalten. Außerdem mussten wir darauf achten, kein Wasser in den Mund und in die Augen zu bekommen, denn das kann schmerzhaft sein. Das hieß: kein Plantschen, Spritzen oder Untertauchen – also nur der halbe Badespaß. Trotzdem war es spannend, denn durch den hohen Salzgehalt konnten wir uns auf den Rücken legen und ohne jegliche Schwimmbewegungen auf dem Wasser liegen ohne unterzugehen. Nach dem Baden rieben wir uns mit dem Schlamm des Toten Meeres ein, dieser soll nämlich gut für die Haut sein und jünger machen. Eine Verjüngungskur um zehn Jahre aber wollte eigentlich niemand von uns, mit Ausnahme der Lehrer vielleicht. Voll beschmiert mit Schlamm hielten wir stolz unsere Bäuche in die Kamera. Auf diesen war der Schriftzug „THAER-CELLE 2017“ zu lesen.



Verjüngungskur ala Thaer-Celle 2017

Auf unserer Fahrt zur Badestation fielen uns viele Erdlöcher auf. Diese sind sehr gefährlich; es kam sogar schon dazu, dass ganze Straßen einbrachen und gesperrt werden mussten. Diese Löcher kommen zustande, weil der Wasserspiegel sinkt, Salz im Boden von neuem Süßwasser gelöst wird und so Hohlräume entstehen. Diese brechen dann irgendwann ein und daraus gehen diese extremen Vertiefungen hervor.

Um 15:45 Uhr kamen wir endlich bei der Badestation an. Neugierig nahmen wir vorsichtig Wasserkontakt auf. Aufgrund des hohen Salzgehaltes von 36 % darf man sich nicht länger als 15 Minuten im

Anschließend machten wir Fotos und nutzen die übrige Zeit, um uns etwas am Strand des Toten Meeres zu sonnen, bevor wir dann mit dem Bus weiter nach Jerusalem in unsere letzte Unterkunft, dem Hotel „Jerusalem Gate“, fahren.

Schnell bezogen wir unsere Zimmer und aßen zu Abend. Nach dem Ritual des Tagesresümees hatten wir den Abend zur freien Verfügung; allerdings waren die meisten von uns von dem Salzbad und der Hitze bei der Besichtigung von Masada sehr erschöpft, so dass in den Zimmern schnell Ruhe einkehrte.

Donnerstag, 27. April - Vom Tempelberg bis zum jüdischen Markt

Nachdem wir die erste Nacht im Jerusalem Gate Hotel verbracht hatten, starteten wir um 07:30 Uhr in ein neues Abenteuer: Wir fuhren mit unserem Reisebus, der von unserem Busfahrer Ibrahim sicher durch die Straßen Jerusalems gesteuert wurde, Richtung Tempelberg. Während der Fahrt klärte uns unsere Reiseleiterin Nora über die religiösen Grundlagen in Jerusalems auf. Jerusalem ist die religiöseste Stadt Israels. So befinden sich in Jerusalem viele verschiedene Wohnviertel, in denen Menschen unterschiedlicher Glaubensrichtungen leben.

Nora berichtete von streng gläubigen Juden, die z.B. ihr Seitenhaar nicht abschneiden, um sich so von den „Heiden“ zu unterscheiden. Wir erfuhren auch, dass ihre Frauen keine Hosen tragen dürfen, was sich aus der Bibel ableiten lässt, da dort geschrieben steht, dass Frauen keine Männerkleidung tragen dürfen. Zudem unterscheiden sich die Juden in ihrer Zugehörigkeit zu den einzelnen Rabbinerkreisen, z.B. durch weiße Socken oder hochgekrempelte Hosenbeine. Ab der Heirat trägt die streng gläubige jüdische Frau ein Kopftuch, damit kein fremder Mann sie begehren kann. All das, was Nora uns während der Fahrt erzählte, konnten wir mit unseren eigenen Augen verfolgen, indem wir gespannt die Leute beobachteten, an denen wir mit dem Bus vorbeifuhren.



Orthodoxe Juden beim Gebet

Jerusalem verfügt, wie kaum eine andere Stadt, über viele verschiedene Namen: so wird sie auch Zion, Davidsstadt, Aelia Capitolina oder Stadt des Tempels genannt. Den besonderen Stellenwert der Stadt unterstreicht der Name „Heilige Stadt“, der sowohl von den Juden als auch von den Christen und Muslimen benutzt wird. Während des Unabhängigkeitskrieges (arabisch- israelischer Krieg 1947-1949) war Jerusalem eine geteilte Stadt. Ein Teil gehörte zu Israel, der andere Teil zu Jordanien. Nach dem Sechs-Tage-Krieg 1967 wurde die Hauptstadt Israels wieder vereint. Ostjerusalem wird von den Palästinensern und deren autonomem Palästinenserstaat allerdings ebenfalls als Hauptstadt gesehen. Die von einer Mauer umgebene Altstadt ist in das muslimische, jüdische, christliche und armenische Viertel gegliedert, einen fünften Teil stellt der Tempelberg dar.



Sicherheitskräfte auf dem Tempelberg

Die Fahrt führte uns durch die jüdische Neustadt, die viele Museen und schöne Geschäfte vorweisen kann. Ibrahim manövrierte unseren Bus mit viel Gehepe durch den Stadtverkehr, bis wir schließlich das achte Stadttor erreichten. Kurz vor der Ankunft am Tempelberg begann Nora uns auf die bevorstehenden Sehenswürdigkeiten einzustimmen. Sie erzählte uns, dass wir uns im Südostteil der Jerusalemer Altstadt befinden, oberhalb des Kidrontales, das den Tempelberg vom Ölberg trennt.

Gegen 08:00 Uhr verließen wir unseren bequemen und auf gefühlte 12° C herunter gekühlten Reisebus und begaben uns in ein Getümmel aus Menschen unterschiedlichster Religionen und Nationalitäten. Der Aufstieg zum Tempelberg gestaltete sich als langwierig, da wir fast eine Stunde anstehen mussten, um uns bis zu den Sicherheitskontrollen vorzuarbeiten. Während wir anstanden, konnten wir die Bar-Mizwa-Feierlichkeiten beobachten. Insgesamt zogen drei Umzüge mit lauter Trommel- und Flötenmusik sowie Gesang auf dem Weg zur Klagemauer an uns vorbei. Die Jungen im Alter von 13 Jahren wurden von ihren Familienmitgliedern begleitet. Die Bar-Mizwa bezeichnet die religiöse Mündigkeit im Judentum. Für Mädchen finden die Feierlichkeiten nach Vollendung des zwölften. Lebensjahres statt.

Als wir endlich die Sicherheitskontrollen erreichten, mussten wir Gürtel und Schmuckstücke sowie Handy und Portemonnaie ablegen und einzeln durch einen Bodyscanner gehen. Nachdem wir dies erfolgreich durchlaufen hatten, folgten wir einem langen Weg, oberhalb der Klagemauer, sodass wir einen ersten Blick auf diese werfen konnten. Nora erklärte uns, dass die Klagemauer im Hebräischen als „Westmauer“ bezeichnet wird. Sie ist ein Überrest der Befestigungsanlage des zweiten Tempels und diente als Stützmauer. Die Mauer ist insgesamt ca. 488 m lang und fast 60 m hoch, sie wurde aus Kalksteinen erbaut. Heute dienen etwa 18 m der Mauer als Gebetsstätte. Als wir die Anhöhe zum Tempelberg genommen hatten, wurden einige von uns darauf hingewiesen, dass wir zu freizügig gekleidet seien. Dabei hatten alle von uns lange Hosen an, hoch geschlossene T-Shirts und darüber einen Pullover oder eine Strickjacke. Doch der „Pascha“ höchstpersönlich, der uns empfing, machte sich anscheinend einen Spaß daraus, alle naselang Touristen aufzufordern, sich ordnungsgemäß zu kleiden. Vielleicht war das die einzige Möglichkeit für ihn, sich auch einmal wichtig zu fühlen. Wir versammelten uns im Schatten eines Baumes und Nora begann uns die Geschichte des Tempelberges näher zu bringen. Der Tempelberg ist ein Hügel im Südostteil der Jerusalemer Altstadt. Auf seinem Gipfel befindet sich ein künstliches Plateau, auf dem ursprünglich der Salomonische Tempel und der nachfolgende Herodianische Tempel standen und auf dem sich heute der 54 m hohe, achteckige Felsendom befindet. Auf der südlichen Seite des Tempelberges steht die al-Aqṣā-Moschee, die drittichtigste Moschee des Islams. Die drei Glaubensrichtungen verbinden verschiedene Ereignisse mit dem Tempelberg: Für die Juden ist es der Ort, an dem Abraham dem König Melchisedek begegnete, wo er seinen Sohn Isaak opfern wollte. Für die Christen ist der Tempelberg ein Ort der Erinnerung, da Jesus dort verurteilt wurde und auf seine Hinrichtung wartete. Für die Muslime steht fest, dass Mohammed von dem Felsen aus seine Himmelsreise angetreten hat. Heute gilt der Tempelberg als islamisch, daher auch die strengen Bekleidungskontrollen.



Felsendom auf dem Tempelberg

Während wir über den Tempelberg spazierten, ergänzte Nora ihre Ausführungen. So erfuhren wir weitere Details zur Errichtung der Tempel. Ständige Zerstörungen und Wiederaufbauten prägten die Geschichte des Tempelberges. Die unterschiedlichen Glaubensrichtungen wollten an diesem heiligen Ort ein Zeichen für ihren Glauben setzen. So gab es über Jahrhunderte immer wieder kriegerische Auseinandersetzungen. Die vergoldete Kupferkuppel des Felsendoms überstrahlt alle umstehenden Gebäude und sticht im Stadtbild von Jerusalem hervor. Der Felsendom gilt als heiliger Ort, da Mohammed, Elias, Abraham, David und Salomon sich dort begegnet sein sollen.

Allerdings ist das größte Gebäude auf dem Tempelberg die al-Aqṣā-Moschee, die durch eine silberne Kuppel geschmückt wird, damit sie sich von der goldenen Kuppel des Felsendoms absetzt. Der Name der Moschee stammt aus dem Arabischen und bedeutet „fernster Punkt“.

Dies bezieht sich auf einen Vers aus dem Koran, in dem beschrieben wird, wie Mohammed mit seinem Pferd von Mekka aus zum Heiligen Felsen gelangt, um zum Himmel aufzusteigen. 638 n. Chr. wurde die al-Aqṣā-Moschee zum ersten Mal errichtet, nach diversen Zerstörungen erhielt sie aber erst 1033 ihr endgültiges Aussehen. 1119 nahmen die Kreuzfahrer nach der Eroberung Jerusalems den Tempel ein und wandelten ihn den „königlichen Palast“ um. Nach diesen ausführlichen Erläuterungen durch unsere Reiseleiterin stiegen wir vom Plateau des Felsendoms herab und begaben uns in das dichte Gedränge vor der Klagemauer. Dort beobachteten wir, dass Frauen und Männer getrennt voneinander an die Klagemauer herantreten. Zudem mussten die Männer eine Kippa, eine kleine Kopfbedeckung, die den Hinterkopf bedeckt, aufsetzen. Dies ist ein Symbol für Gottesfurcht und ein Erkennungszeichen für gläubige Juden.



Ansturm auf die Klagemauer

Auf kleinen Zetteln werden Wünsche und Bittgesuche formuliert, um sie anschließend in die Ritzen der Klagemauer zu stecken. Auch viele von uns beschrieben kleine Papierfetzen und versteckten sie im Mauerwerk. Dieser Ort wird auch als „Briefkasten Gottes“ bezeichnet. Die kleinen Briefchen werden dann einmal im Monat eingesammelt und auf einem Friedhof begraben. Nora wies uns darauf hin, dass wir uns angemessen verhalten sollten, jedoch fiel einigen von uns auf, dass sich gerade die streng gläubigen Juden nicht daran hielten. Manche telefonierten während ihres Gebetes oder machten Selfies vor der Mauer, was uns doch ein wenig irritierte.

Verschwitz stiegen wir wieder in unseren klimatisierten Bus und fuhren zum jüdischen Obst- und Gemüsemarkt. Bis um 14:00 Uhr durften wir uns dort umschaun, das einheimische Essen kosten und auf Gewürze, Obst und Gemüse handeln. Als wir in kleinen Gruppen die engen Gassen des Marktes betraten, umgaben uns unzählige unterschiedliche Gerüche und unbekannte Speisen. Jeder Händler versuchte seine Ware an den Mann zu bringen, sodass es auch einige Kostproben gab. Einige kauften sich einheimische Produkte, jedoch musste auch die Erfahrung gemacht werden, dass das Obst und Gemüse in erster Reihe wesentlich besser aussah als das, was man nachher tatsächlich in der Tüte hatte. Zum Mittag gab es für den ein oder anderen „Moin - Laffe“ ...jedenfalls dann, wenn es an der ein oder anderen englischen Vokabel scheiterte. Tatsächlich wollte derjenige „Falafel“ bestellen.

Nachdem sich alle gestärkt hatten, stiegen wir pünktlich in den Bus und fuhren in den Westen Jerusalems zur Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem, die 1953 auf dem Herzl-Berg errichtet wurde. Der Herzl-Berg ist nach dem Begründer des Zionismus, Theodor Herzl, benannt. Er kam gebürtig aus Wien, wollte jedoch mitten im Staat Israel begraben werden, eben auf dem Herzl-Berg. Er gilt als der zentrale Vordenker und als aktiver Wegbereiter des modernen jüdischen Staates.

Der Name der Gedenkstätte hat einen symbolischen Charakter „ein Denkmal und ein Name“ (Jesaja 56,6). Durch die Gedenkstätte soll den Juden, die während des Holocaust ermordet wurden, wieder ein Name gegeben werden, ein Name, der ihnen während der Judenverfolgung genommen wurde. Nora erklärt uns mit zitteriger Stimme und sichtlicher Betroffenheit, wofür die Gedenkstätte steht und welcher grausamen Taten hier gedacht wird. Seit 1957 erinnert die Gedenkstätte an die von den Nationalsozialisten in den 1940er-Jahren systematisch betriebene Vernichtung (hebr. Shoah) von mehr als sechs Millionen europäischer Juden. Zu der Gedenkstätte gehört eine Allee aus Bäumen, die auch als „Allee der Gerechten“ bezeichnet wird. Diese stehen für jene Nichtjuden, die während der Nazi-Zeit das Leben von Juden retteten (z.B. Oscar Schindler). Des Weiteren gehört zu der Gedenkstätte eine Synagoge, ein

Museum und eine Gedenkstätte für die während der Nazizeit ermordeten Kinder. Diese Gedenkstätte hat uns alle besonders mitgenommen: Man kam in einen dunklen Raum, in dem fünf Kerzen brannten. Das Licht dieser fünf Kerzen wurde durch Spiegel an den Wänden reflektiert, sodass es den Anschein hatte, es würden viele tausende Kerzen in dem Raum brennen. Machte man sich nun noch bewusst, dass jedes einzelne Licht für eines der ermordeten Kinder steht, läuft ein eiskalter Schauer den Rücken herunter. Im Hintergrund werden die Namen, das Alter und die Herkunft der Kinder verlesen.

Nachdem wir für dieses Thema sensibilisiert waren, ging es nun weiter in das Museum. Dort ist es nicht erlaubt, den Ausführungen von Reiseleitern zu folgen, sodass jeder selbstständig durch das Museum gehen konnte. Nora erklärte uns, bevor wir das Museum betraten, dass die dreieckige Form des Gebäudes eine besondere Bedeutung hat: Es soll einen halben Davidsstern symbolisieren, die andere „nicht sichtbare Hälfte“ steht für die Juden, die während des Holocaust ermordet wurden. Zudem wurde das Museum so errichtet, dass man am Ausgang auf den Berg Judäa blickt, der mit dem Ausspruch „hier sind wir und hier bleiben wir“ in Verbindung steht. In dem Museum gibt es auch zwischendurch keine Ausgänge, was symbolisieren soll, dass es für die Juden auch keinen anderen Weg gab, dass sie ihren langen Weg bis zum Ende gehen mussten.



Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem

Von dem Aufbau des Museums, den Materialien, Filmquellen und Tonaufnahmen war die ganze Gruppe begeistert und gleichzeitig tief betroffen. Man fühlte sich, als wäre man tatsächlich dabei gewesen, spürte den Schmerz und das Leid, das die Menschen erlebten. Für viele von uns war es vor dem Besuch der Gedenkstätte ein weit entferntes Thema, aber durch die vielen Eindrücke ging es einigen doch recht nah und man verstand ansatzweise, was vor über 70 Jahren vorgefallen war.

Um 17:20 Uhr ging es dann zurück ins Hotel, wo wir gemeinsam das Abendessen einnahmen. Anschließend trafen wir uns zur Nachbesprechung und ließen den Tag noch einmal Revue passieren. Gegen 20:00 Uhr brachen dann alle zusammen zu einem geselligen Abend in der Stadt auf. Zu Fuß ging es zum jüdischen Markt. Dort, wo am Tage Obst und Gemüse angepriesen wurden, standen nun Stühle und



Öffentliches Povernapping

Tische. Die Musik dröhnte aus den Boxen und man konnte den ein oder anderen Drink nehmen. Die letzten Schüler trafen, Gerüchten nach, erst gegen 04:00 Uhr morgens wieder im Hotel ein.

Freitag, 28. April - Leidensweg Jesu und Grabeskirche

Heute haben wir uns erst um 08:30 Uhr in der Lobby des Hotels getroffen, so dass wir alle etwas ausschlafen konnten. Außerdem hatten wir heute den Bus nicht zur Verfügung und so fuhren wir mit der Straßenbahn in die Altstadt, um den Kreuzweg Jesu sowie den arabischen Markt zu erkunden.

Während der Fahrt versorgte uns Nora schon einmal mit Informationen über den Kreuzweg, der dort verlief, wo die heutige Altstadt mit ihrem arabischen Markt ist. Als Kreuzweg bezeichnet man den Leidensweg Jesu, die Via Dolorosa (schmerzreiche Straße), in Jerusalem. Natürlich ist es nicht mehr der ursprüngliche Weg, denn im Laufe der Jahrhunderte hat der Kreuzweg Veränderungen erfahren. So wurde das Straßennetz im zweiten Jahrhundert durch die Römer komplett neu aufgebaut. Typisch war dabei eine Nord-Süd- sowie eine Ost-West-Straße mit einer Breite von 22 bis 25 m. Die Straße beginnt und endet jeweils immer mit einem großen Tor. Im siebten Jahrhundert kamen die Muslime in das Land und wollten das römische Straßennetz auflösen. Aus den zwei charakteristischen Straßen entstanden jeweils vier schmale Gassen. Durch die unterschiedlichen Kreuzzüge, die in den späteren Jahrhunderten folgten,



Am Eingang zum arabischen Markt: das Damaskus-Tor



Waretransport auf dem Markt

kamen immer wieder Christen zurück in das Land, um den Spuren des Leidensweges Jesus zu folgen. Zwar verliefen alle Kreuzzüge unterschiedlich, doch endeten sie immer am selben Ort: Der Grabeskirche. Die Franziskaner setzten schließlich die erste Station des Leidenswegs Jesus fest und gaben somit einen Weg vor. Bis heute besteht der Leidensweg aus 14 Stationen, neun Stationen innerhalb und fünf außerhalb der alten Stadtmauern mit dem Ende in der Grabeskirche.

Auffällig war, dass sich mittlerweile jeder von uns an die ständige Präsenz des Militärs gewöhnt hatte. Am Damaskus-Tor angekommen, waren wir gespannt darauf, die Altstadt und den Kreuzweg Jesu zu sehen. Als wir durch das Tor traten, wunderten wir uns alle sehr, dass wir direkt auf dem arabischen Markt standen. Enge Gassen mit aneinander gereihten Verkaufsständen und prahlenden Händlern prägten diesen Ort. Einige fühlten sich unwohl, da die Verkäufer aufdringlich hinter ihnen herriefen und die unterschiedlichsten Gerüche, die hier teilweise sehr unangenehm waren, uns begleiteten. Wir wurden vorgewarnt, dass die Preise für Verkaufsartikel für Touristen angehoben werden und wir beim Kauf geschickt handeln müssten. Dies galt auch schon für einfache Getränke. So konnten wir schnell beobachten, wie sich der Preis verdreifachte, als wir als erkennbare „Tourist“ eine Flasche Wasser erstehen wollten. Die Wertsachen fest im Griff und die Gruppe immer im Blick stöberten wir gemeinsam durch diese kleine arabische Welt.

Nach den ersten 150 m blieb Nora mitten in der Gasse an einer Gabelung stehen und erzählte uns, dass sich hier die dritte Station des Leidensweges befindet. Eine kleine Tafel an einem Gebäude sollte uns auf diese Stelle aufmerksam machen. So gingen wir weiter auf den Spuren des Leidensweges und erreichten weitere Stationen. Pilger binden sich noch heute ein Kreuz auf den Rücken und gehen diesen Weg bis zur

neunten Station innerhalb der Stadtmauern, sie knien nieder und verweilen zu einem Gebet. Zu beachten ist, dass diese Stationen jedoch nicht dem tatsächlichen Weg Jesu entsprechen, sondern laut Nora „ein bisschen rechts, ein bisschen links davon abweichen.“ Nach der neunten Station ging es durch die alte Stadtmauer auf das Dach der Grabeskirche. Hier fanden in unmittelbarer Nähe die Kreuzigung und das Begräbnis statt. Kennzeichnend für diesen Ort sind der alte Steinbruch, der als Erhöhung diente, und die Tatsache, dass wir uns außerhalb der Stadtmauern befanden, um früher die Leute schon aus der Entfernung von der Kreuzigung abzuschrecken. Außerdem hat die Mutter des römischen Kaisers Konstantin auf der ersten offiziellen Pilgerfahrt an dieser Stelle ein Kreuz gefunden und sie somit als Kreuzigungsstätte festgelegt, so dass hier die Grabeskirche gebaut wurde. In der Grabeskirche gibt es 30 verschiedene Kapellen. Die Kapellen sind unterschiedlichen Konfessionen bzw. Kirchen zugeordnet.

Die Hauptattraktion in der Grabeskirche ist das Grab Jesu. Es liegt im Hauptteil der Kirche, der auch als Hauptschiff bezeichnet wird. Die Besonderheit ist das leere Grab, weil Jesus ja von den Toten wieder auferstanden ist. Jesus wurde vor seiner Bestattung einbalsamiert und anschließend in Leinentücher eingewickelt. Särge, wie wir sie heute kennen, gab es damals nicht. Das Grab selbst war eine kleine Steinhöhle, welche mit einem großen Stein verschlossen wurde.



Grabstätte Jesu in der Grabeskirche

Auf unserem weiteren Rundgang besichtigten wir dann die Erlöserkirche. Diese wurde von Kaiser Wilhelm II. nach seinem ersten Staatsbesuch in Israel in Auftrag gegeben. Sie sollte auf vorgefundenen mittelalterlichen Fundamenten erbaut werden, diese erwiesen sich allerdings als zu schwach, um den Neubau zu tragen.

Ein grundsätzliches Problem ist, dass die Altstadt unter der jetzigen Bebauungsebene liegt. Deshalb sind mitten zwischen den Geschäften Schächte zu finden, die sozusagen auf das damalige Bauniveau führen, sprich ca. zehn Meter in die Tiefe gehen. Die tiefer liegende Altstadt stammt aus dem 16. Jahrhundert. Hervorzuheben ist ein alter Stadtplan, der bei Ausgrabungen gefunden wurde. Dieser war auf einer kleinen Medaille aufgedruckt und zeigt die Innenstadt von Jerusalem aus dem 5. Jahrhundert. Dieser Stadtplan wurde zur Erinnerung in ein Mosaik einer Wand eingearbeitet. Letzte Station der Tour an diesem Tag war die Ruinensynagoge. Den Namen erhielt sie aufgrund ihrer Geschichte: Im Jahr 1948 wurde die vorherige Synagoge an diesem Standort aufgrund von politischen Spannungen in die Luft gesprengt.

In den 60er Jahren wurde die Synagoge aber wieder aufgebaut und zwar nach alten Plänen, sprich, die alte Synagoge wurde zu neuem Leben erweckt.



Eine Wandmalerei illustriert, wie der Markt früher ausgesehen hat

Genug von Religion, Kultur und Kirchen erkundeten wir nun in Kleingruppen die Altstadt. Auch der Hunger machte sich schon wieder bemerkbar, so dass schnell ein kleiner Burgerladen mitten auf einem Markt gefunden wurde, um sich zu stärken. Anschließend ging es weiter, um Gewürze, Mandeln und kleine Souvenirs zu kaufen. In kleinen Gruppen spazierten wir zurück zum Hotel, die Fußkranken benutzten die Straßenbahn.

Im Hotel wurde es sehr schnell ruhig in unseren Zimmern, weil wir noch Schlaf von der letzten Nacht nachholen

mussten. Am Abend wollten wir gemeinsam das Fußballspiel zwischen Bayern und Dortmund anschauen. Allerdings hatten wir technische Probleme mit der Internetverbindung. Der Laptop war über das W-Lan des Hotels mit dem Internet verbunden. Dabei war die Verbindung so leistungsschwach, dass keine Übertragung des Spieles möglich war. Letztendlich haben wir uns noch etwas unterhalten und das Spiel per Newsticker im Internet verfolgt. Nach Spielende gingen alle auf ihre Zimmer und so beendeten wir diesen Tag.

Sonnabend, 29. April - Sabbat



Gruppenbild mit Menora - siebenarmiger Leuchter und religiöses Staatssymbol Israels

einem Festmahl gefeiert. Gefolgt von Schriftlesungen und einer Weinsegnung beendet die Familie diesen Abend mit dem gegenseitigen Wunsch „einer schönen Woche“.

Für Touristen und nicht religiöse Menschen ist es zunächst ungewohnt: kein Geschäft hat geöffnet und Lebensmittel bekommt man erst am Folgetag. Lediglich die muslimischen Einwohner befolgen diesen Feiertag nicht. Hier ist es, nach langem Suchen in der Stadt, doch noch möglich, am Sabbat etwas einzukaufen oder Feiern zu gehen.

Unsere Tour führte uns zunächst zur Knesset, dem israelischen Parlament. Alle vier Jahre haben die Israelis die Chance, 120 neue Abgeordnete zu wählen. Aktuell wird das Land von einer sehr rechtsorientierten Regierung geführt. Schulen, Wohnungsbau und innenpolitische Angelegenheiten stehen momentan im Fokus der Koalitions-Regierung.



Kamelritt auf dem Ölberg

Am Sonnabendmorgen begann unser Tag, komplett ungewohnt, mit leer gefegten Straßen und ohne Hupenlärm von Autos und Bussen. Jeden Sonnabend ist in Israel der Sabbat. An diesem Tag fahren keine öffentlichen Verkehrsmittel, keine Autos oder ähnliche Transportmittel. Für das Judentum ist es der siebte Wochentag, ein Tag, an dem keine Arbeit verrichtet werden soll. Die jüdische Religion besagt, dass der Feiertag am Abend des Freitags beginnt, sobald die Sonne untergegangen ist, und bis zum nächsten Sonnenuntergang dauert. Seine Einhaltung ist eines der Zehn Gebote. Die traditionelle jüdische Sabbatfeier wird mit der Familie am Freitag mit einem Sabbatsegen und

Neben dem Parlament steht ein Geschenk des englischen Volkes an das israelische: Ein siebenarmiger Leuchter, komplett aus Bronze, sieben Tonnen schwer und vier Meter hoch. Die Menora ist verziert mit Symbolen aus verschiedenen Kriegen. Alle Symbole mit Personen, die die Hände nach oben halten, bedeuten einen Sieg, einige wenige Symbole bedeuten aber auch Niederlagen, die das jüdische Volk miterleben musste, gekennzeichnet durch die nach unten gebeugte Handsymbolik.

Kurz nach neun Uhr fuhren wir mit dem Bus weiter, vorbei am teuersten Hotel Israels, dem Waldorf Astoria, dem Ministerhaus des Parlaments und dem Damaskus-Tor. Unser Ziel sollte heute der Ölberg sein, an dem wir 30 Minuten später ankamen. Bei unserer Ankunft erwartete uns ein Kamel, woraufhin sich Sebastian und Christin den Spaß erlaubten, einmal im Leben auf so einem Tier zu reiten. Zugegebenermaßen sah es recht amüsan aus, wie das Kamel aufstand und die beiden sich richtig am Tier festklammern mussten, um nicht gleich wieder herunterzufallen.



Blick über den jüdischen Friedhof

auf die Erlösung durch den Messias. Des Weiteren hat jeder Grabstein eine Öffnung, in die die Familienangehörigen die Lebensleuchte stellen.

Wir wanderten den Ölberg hinunter direkt in den Garten Gethsemane, zu dem Ort, an dem Jesus in der Nacht vor seiner Kreuzigung betete, bevor er von Judas verraten wurde. Beeindruckend waren die vielfältige Farben- und Blütenpracht des Gartens und die 600 bis 700 Jahre alten, knorrigen Olivenbäume. Die „Kirche der Nationen“ schließt sich an den Garten an, das Zentrum der Basilika bildet ein Stein, auf dem Jesus gebetet haben soll, bevor er festgenommen wurde. Der Stein ist umgeben von einer überdimensionalen Dornenhecke aus Metall, die die Dornenkrone symbolisieren soll. Nach der Besichtigung fuhren wir vom Fuße des Ölberges in Richtung Bethlehem.



Garten Gethsemane

Auf der Fahrt dorthin wurde schnell noch ein Bodeneinschlag vorgenommen, denn wir wollten schließlich Kenntnisse über die verschiedenen Bodenarten in Israel gewinnen. Der Boden hatte ein Krümelgefüge. Das Ausgangsgestein war Kalkstein, was der pH-Wert auch widerspiegelte. In den oberen Erdschichten maßen wir einen pH-Wert von 8 und in den unteren einen pH-Wert von 7,5. Wir nahmen an, dass der Boden eine Haltefähigkeit von 200-250 ml Wasser hatte.

In Bethlehem angekommen, besichtigten wir die Geburtsbasilika und die römisch-katholische Kirche der Heiligen Katharina. Die Geburtbasilika ist eine fünfschiffige, 27 Meter lange Kirche und wurde über die Grotte (Höhle), wo Jesus Christus geboren wurde, gebaut. Kaiser Konstantin der Große und seine Mutter Helena ließen an der Geburtsstätte eine Memorialkirche mit reichen Mosaikböden errichten, die sie Jesus Christus weiheten.

Die Kirche ist eine von drei Kirchen, die aus der Zeit von Helena stammen. Die Basilika wurde von Persern größtenteils vor Zerstörung verschont. Nach einem Brand oder Erdbeben wurde die Kirche in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhundert vollständig neu gebaut. Sie ist somit die älteste erhaltene und ununterbrochen genutzte Kirche im Heiligen Land.



So ähnlich könnte sie ausgesehen haben - Geburtsstätte Jesu

Die Kirche der Heiligen Katharina wurde 1347 der hl. Katharina von Alexandria gewidmet. Sie ist im moderneren gotischen Stil erbaut und wurde seither mehrmals, z.B. nach den genehmigten liturgischen Veränderungen nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, modernisiert. Nach der Besichtigung war schon wieder Zeit zum Essen und wir brachen auf zum „Four Stars Restaurant“. Es gab Hackfleisch- und Hähnchenspieße mit Reis und Gemüse mit Mais, Bohnen und Erbsen. Gut gestärkt konnte danach die letzte Station unseres Tages anvisiert werden.

Wir fuhren zur Haas Promenade ganz in der Nähe des Trotner Parks. Von dort hatten wir einen wunderschönen Blick auf die Jerusalemer Altstadt und deren Sehenswürdigkeiten. Wir genossen diesen Ausblick eine Weile. Vor Ort hielten wir eine Dankesrede an unseren Busfahrer Ibrahim und unsere Reisebegleitung Nora. Sie erhielten beide von uns auch die Tasche mit den Gastgeschenken. Dann mussten wir uns von Nora verabschieden, denn die letzte Etappe der Reise begann.

Den Rest des Nachmittags hatten wir Freizeit. Manche holten Schlaf vor, denn wir mussten den nächsten Morgen um 02:45 Uhr das Jerusalem Gate Hotel verlassen. Am Abend ging die gesamte Klasse inklusive Lehrpersonal in eine Bar, um die Reise mit einem gemütlichen Beisammensein ausklingen zu lassen. Gegen ca. 23:00 Uhr gingen alle ins Hotel zurück und fielen ins Bett.

Sonntag, 30. April - Rückflug

Der Abreisetag begann mitten in der Nacht. Ab halb drei hatte das Hotel ein eher dürrtiges Frühstück für uns in der ersten Etage an der Hotelbar vorbereitet. Es bestand lediglich aus heißem Wasser, das wir mit Kakao-Instant-Pulver mischen oder in einen Tee verwandeln konnten. Dazu gab es einen Teller mit zwei Sorten Topfkuchen. Da das Frühstück grundsätzlich nicht sehr opulent gewesen war, hatten wir allerdings auch nicht viel erwartet. Während wir frühstückten, hatte das Hotelpersonal unsere Koffer in den Bus von Ibrahim geladen. Wichtig: Reisepass nicht vergessen. Zu unserer Überraschung hat es auf Anhieb funktioniert.



Letzter Blick auf Jerusalem

Um kurz nach 03:00 Uhr fuhren wir endlich nach Tel Aviv zum 50km entfernten Ben Gurion International Airport. Nach etwa 40 Minuten Fahrt kamen wir an der Einfahrt zum Flughafengelände an. Unser Bus, so wie jeder andere auch, wurde kontrolliert. Frau Lezius und Herr Dr. Plieth wurden von schwerbewaffneten Soldaten kurz befragt, was wir wollen, wo wir herkommen und was wir gemacht haben. Außerdem wurden ihre Pässe kontrolliert und ein Spürhund lief einmal um den Bus und hat nach Drogen und Sprengstoff geschnüffelt. Natürlich hat er nichts gefunden.

Nach der zehnmütigen Unterbrechung fuhren wir weiter über das etwa 10 Hektar große Gelände zur Empfangshalle. Kurz vorm Check-In wurden drei von uns, die über gute Englisch-Kenntnisse verfügten, vom Sicherheitspersonal herausgesucht und durch einen langen Fragenkatalog rund um unsere Gruppe und unseren Aufenthalt geführt. Anschließend wurden wir immer zu zweit vom Sicherheitspersonal mit denselben Fragen bombardiert. Letztlich ging es darum, dass alle immer übereinstimmende Antworten liefern mussten. Sobald Abweichungen auftraten, wurde wieder und wieder nachgefragt. Das Problem waren die teils sehr schlechte Englischkenntnisse unserer Gruppenmitglieder, so dass es zu Missverständnissen kam. Über eine Stunde dauerte diese Tortur. Im Anschluss gab es auch noch Schwierigkeiten, den Bohrstock durch den Sicherheitscheck zu bekommen. War dieser vielleicht doch ein Hinweis auf terroristische Aktivitäten unserer Gruppe ?



Warten vor dem Check-In

schließlich um 10:52 Uhr in Richtung Hannover ab. Alle freuten sich bereits, zurück in die vertraute Heimat zu kommen. Nach der kleinen Mahlzeit im Flugzeug legten wir erschöpften Schüler einen wohlverdienten Mittagsschlaf ein.

Trotz des verspäteten Starts setzte das Flugzeug um 12:36 Uhr, ca. 10 Minuten früher als geplant, in Hannover auf. Als wir unser Gepäck in Empfang genommen hatten, wünschten sich alle eine gute Heimfahrt. So endete unsere ereignisreiche Lehrfahrt nach Israel.

Gut eineinhalb Stunden später hatten wir alle Sicherheitskontrollen hinter uns gelassen, der Magen knurrte hörbar und die Suche nach einem vernünftigen Frühstück begann. Wieder war nur koscheres Essen im Angebot – belegte Brötchen waren nicht aufzuspüren.

15 Minuten später als geplant, um 07:20 Uhr ging es dann endlich gen Heimat. Das Flugzeug der Turkish Airlines hob ab und wir alle waren mit an Bord. Bis irgendwann einmal, Israel.

Unsere Landung in Istanbul erfolgte trotz Warteschleife pünktlich um 09:24 Uhr. Hier hatten wir eine Stunde Aufenthalt bis zum Anschlussflug nach Hannover. Nach einer kleinen Verspätung hob unsere Maschine



Über den Wolken in Richtung Heimat